

**GASTKOMMENTAR** zur Debatte über den wirksamsten und schnellsten Klimaschutz

# Klimaschutz - leicht gemacht

Die Erderwärmung steht seit Jahren im Fokus. Daher könnte man meinen, dass alle einfachen Massnahmen zur Senkung der Treibhausgas-Emissionen bereits ausgeschöpft sind. Während sich weltweit Regierungen auf den 21. UN-Klimagipfel (COP21) vorbereiteten, der in Paris gerade stattfindet und noch bis zum 11. Dezember dauert, konnten und könnten allerdings noch einige erstaunlich tief hängende Früchte gepflückt werden.

Die Früchte, von denen ich rede, sind gross und ergiebig. Wir könnten zum Beispiel 3338 TWh Energie einsparen, würden alle Pumpen mit energieeffizienten Elektromotoren und Lüfter mit Drehzahlreglern ausgestattet. Das entspricht etwa der gesamten elektrischen Energie, die im Jahr 2013 in der Europäischen Union (EU) erzeugt wurde. Das Potenzial ist deshalb so riesig, weil Elektromotoren die grössten Stromfresser sind. Sie machen zirka 40 Prozent des weltweiten Stromverbrauchs aus. In der EU erzeugen sie zirka 12 Prozent der gesamten CO<sub>2</sub>-Emissionen, übertroffen nur von Raumheizgeräten.

In den letzten Jahren hat die EU Regelungen eingeführt, die den Einsatz von energieintensiven Motoren beschränkt. Diese Regelungen beschrei-

## «Elektromotoren machen 40 Prozent des weltweiten Stromverbrauchs aus.»

ben Mindestnormen für die Energieeffizienz (MEPS) von Produkten. Gewöhnlich werden solche MEPS im Laufe der Zeit strikter. So gelten seit Januar 2015 in der EU Regelungen, nach denen Motoren ein höheres Energieeffizienzniveau aufweisen müssen.

Solche MEPS werden den installierten Bestand an Motoren in Europa modernisieren. Bedenkt man aber Geschwindigkeit von Modernisierungen und Austausch, bestehende Schlupflöcher und Umsetzungsprobleme, werden die zur Erfüllung der Klimaziele nötigen Energieeinsparungen



**Ulrich Spiesshofer**

Der Autor ist CEO von ABB Ltd, einem Anbieter von Energie- und Automationstechnik mit einem Jahresumsatz von 40 Milliarden USD.

wohl nicht erreicht - zumal der globale Energieverbrauch in den nächsten 15 Jahren voraussichtlich 30 Prozent steigen wird.

Eine Schwierigkeit liegt darin, dass MEPS Effizienzwerte für einzelne Produkte wie zum Beispiel Elektromotoren vorgeben, nicht aber für ganze Systeme. Ganz gleich wie effizient ein Motor ist, wenn seine Drehzahl nicht an die Belastung anpassbar ist, läuft er stets unter Vollast.

Die Gesetzgebung greift diesen Aspekt langsam auf. So legt die seit Januar 2015 geltende EU-Regelung fest, dass weniger effiziente Motoren über eine Drehzahlregelung verfügen müssen. Derzeit sind nur ca. 10 Prozent aller weltweit eingesetzten Motoren mit drehzahlvariablen Antrieben ausgestattet. Hier liegt demnach ein beträchtliches Energieeinsparungs-Potenzial - in einigen Fällen bis 50 Prozent.

Eine weitere Herausforderung ist die weltweite Einführung einheitlicher Normen für Energieeffizienz. Zwar werden Fortschritte erzielt, und immer mehr Länder passen ihre Standards an. Aber es bleibt noch viel zu tun. Eine von der Europäischen Kommission in Auftrag gegebene

Studie («Savings and benefits of global regulations for energy efficient products», EU, Sept. 2015) kommt zum Schluss, dass der weltweite Energie-Endverbrauch satte 9 Prozent niedriger und die durch Produkte verbrauchte Energie sogar 21 Prozent niedriger wäre, wenn die aktuell strengsten Normen Standard würden. So könnten 8950 TWh Elektrizität eingespart werden. Das entspricht der Schliessung von 165 Kohlekraftwerken oder der Stilllegung von 132 Millionen Autos.

Die Uhr tickt in Sachen Klimawandel. Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen sind sich weitgehend einig, dass wir nicht mehr viel Zeit haben, um Emissionen einzudämmen. Es wird sonst nicht mehr möglich sein, die globale Erwärmung auf zwei Grad zu begrenzen. Dies gilt als der maximale Temperaturanstieg, den wir verkraften können, ohne katastrophale Klimaereignisse auszulösen.

## «Würden die aktuell strengsten Normen zum Standard, könnte Energie gespart werden, die der Stilllegung von 132 Mio. Autos entspricht.»

Von allen Massnahmen, die zur Begrenzung der CO<sub>2</sub>-Emissionen und des Klimawandels ergriffen werden, ist keine so vielversprechend wie die Verbesserung der Energieeffizienz.

Hier kann sofort viel geleistet werden, ohne das Wirtschaftswachstum zu beeinträchtigen. Da sich die meisten Investitionen in energieeffiziente Technologie aufgrund der geringeren Energiekosten in kurzer Zeit amortisieren, können sie auch Wettbewerbsfähigkeit und Wirtschaftstätigkeit steigern.

Viel tiefer können Früchte wirklich nicht hängen.

### MEIEREIEN

## Frau Lüscher und die Damenriege

Frau Lüscher hat angerufen. Sie möchte am Chlaushock der Damenriege eine lustige Samichlaus-Geschichte vorlesen. Ob ich ihr nicht eine wüsste? Ich sagte, nein, ich kenne keine lustige Samichlaus-Geschichte. Aber ich könnte ihr eine wahre Geschichte über den Sami Chlaus erzählen. Sie geht so:

Die Familie Sami wohnte in einem kleinen Dorf irgendwo im Mittelland. Immer schon wusste Vater Alfred Sami, dass es für sei-



von **Jörg Meier**

nen erstgeborenen Sohn nur einen Vornamen geben konnte: Niklaus. Und so kam es. Der kleine Niklaus wuchs prächtig heran. Alle nannten ihn kurz und einfach «Chlaus». Weil es damals noch üblich war, den Nachnamen vor dem Vornamen zu nennen, wurde aus dem Niklaus Sami der Sami Chlaus. Der Vater fand das lustig und der Lehrer auch. So war Niklaus in der Schule der Sami Chlaus, später auch bei den Turnern; im Militär war er Füsilier Sami Chlaus.

Sami Chlaus galt bald als Original. Er genoss es, wenn er mitten in der Nacht in eine Polizeikontrolle geriet und den Polizisten fröhlich erklärte, er sei der Sami Chlaus. Er freute sich, wenn sie ihm erst nicht glaubten und sich dann entschuldigen mussten.

Es gefiel ihm, wenn er in einer fremden Beiz sass und wettete, er gehe jetzt raus und in zehn Sekunden komme ein richtiger Sami Chlaus zur Türe herein. Er gewann die Wette jedes Mal. Aber da er stets um Alkohol wettete, wäre es besser gewesen, er hätte ab und zu verloren. Leider ging die Geschichte vom vielleicht einzigen echten Sami Chlaus gar nicht gut aus.

Als ich fertig erzählt hatte, hörte ich, wie Frau Lüscher in den Hörer schwieg. Da war mir klar, dass die Damenriege nie von dieser Geschichte erfahren würde.

@joerg.meier@azmedien.ch

## ANALYSE zu den Bundesratswahlen vom nächsten Mittwoch

# 246 Einzelinteressen entscheiden über den neuen Bundesrat

Wer macht das Rennen? Thomas Aeschi? Der 36-jährige Zuger ist Berater und spricht wie ein Berater. Für alles hat er eine Antwort parat, die geschliffen tönt, aber nichts aussagt. Aeschi ist nicht fassbar. Ausstrahlung ist nicht erkennbar. Bestimmt wäre er ein guter Referent, vielleicht sogar ein guter Amtsdirektor. Aber Bundesrat? Trotzdem sollte man seine Wahlchancen nicht unterschätzen: Die Wirtschaft lobbyiert kräftig, ebenso das Blocher-Lager in der SVP.

Guy Parmelin? Rund um den 56-jährigen Waadtländer fühlt sich jeder wohl - ein zugänglicher Mensch mit Potenzial zum Landesvater. Er politisiert klar auf SVP-Kurs und ist trotzdem kein Parteisoldat, weil Lebenserfahrung und Distanz zur Parteiführung ihn unabhängig machen. Autorität hingegen strahlt er nicht aus, und so fragt sich, ob wirklich er seine Beamten führen würde oder eher sie ihn.

Norman Gobbi? In den Hearings kam der Auftritt des 38-jährigen Tessiner Staatsrats am besten an. Der 120-Kilo-Hüne tritt als Einziger staatsmännisch auf, bringt Führungserfahrung als Chef von 1500 Mitarbeitern mit und beherrscht drei Landessprachen. In Bern aber ist er am schlechtesten vernetzt, und die Linke ist nicht sicher, ob der Lega-Mann vielleicht nicht doch ein verkappter Rassist ist.

Ohne den drei zu nahe zu treten - man fragt sich: Ist diese Auswahl nun wirklich das Beste nach acht Jahren Wehklagen der SVP über Eveline Widmer-Schlumpf, jahrelanger Kandidatensuche, internen Abklärungen? Hat das Land darauf gewartet, dass nun endlich einer der drei die Führung übernimmt? Wie dem auch sei: Einer wird es wohl werden, denn die Zeichen stehen nicht auf Sprengkandidat. Das wäre auch töricht. Denn erstens kann niemand ernsthaft bestreiten, dass in einer Konkordanzregierung der freie Sitz der SVP zusteht. Zweitens sollte man der SVP den Gefallen nicht tun, ihr Grund zu geben für weitere vier Jahre Klagen über eine Untervertretung im Bundesrat - das würde bloss zu einem weiteren Wählergewinn führen.

### Die drei Mythen rund um die Bundesratswahlen

Derzeit rechnen Parlamentarier in febriger Erregung Szenarien durch, legen Fahrten - und bewirtschaften Mythen.

**Mythos Nummer 1** kommt von der SVP. Mantrahaft beklagt sie, dass ihr der zweite Sitz seit Jahren verwehrt werde. Zur Erinnerung: 2003 hat sie mit Christoph Blocher einen zweiten Bundesrat erhalten. Während vier Jahren kratzte er am Kollegialitätsprinzip, demütigte Parlamentarier und sorgte für Halali. Dem Parlament wurde es zu bunt. Also ersetzte es



## Christian Dorer «Jeder der 246 National- und Ständeräte fragt sich: Wer nützt mir am meisten?»

Blocher 2007 durch die Bündner SVP-Regierungsrätin Widmer-Schlumpf. Dass die SVP sie daraufhin verstiess und aus einer irrationalen Blocher-Fixiertheit heraus auf den zweiten Sitz verzichtete, hat alleine die SVP zu verantworten.

**Mythos Nummer 2** kommt von Links und der Mitte. Sie nörgeln am Dreierticket, beklagen die Auswahl und angebliche Alibikandidaten. Dabei kann man der SVP gerade dies nicht vorwerfen. Ihre Anwärter stammen aus unterschiedlichen Landesteilen, haben unterschiedliche Biografien, vertreten unterschiedliche Generationen. Die SVP hat keine Jux-Kandidaten aufgestellt wie es zum Beispiel Oskar Freysinger aus dem Wallis gewesen wäre. In der Vergangenheit gab es sogar Einer-vorschläge, ohne dass jemand protestiert hätte - René Felber für die SP, Adolf Ogi für die SVP, Kaspar Villiger für die FDP, Doris Leuthard für die CVP.

**Mythos Nummer 3** ist der Glaube, dass eine Bundesratswahl strategisch abläuft. Die Fraktionen führen zwar Hearings durch und empfehlen dann vielleicht einen Kandidaten zu Wahl. Doch am Ende zählen nicht die Partei-, sondern 246 Einzelinteressen. Denn jeder National- und jeder Ständerat fragt sich: Wer nützt mir am meisten? Da fast alle Parlamentarier selber gerne eines Tages Bundesrat werden würden, fragen sie sich vor allem:

Wen muss ich wählen, damit meine Chancen steigen? Und die wenigen, die keine solchen Ambitionen hegen: Zu wem habe ich den besten Draht?

Das führt zu ganz eigenen Überlegungen. So werden zum Beispiel nicht alle Tessiner Gobbi wählen. Ständerat Filippo Lombardi möchte dereinst CVP-Bundesrat werden - kommt bereits jetzt ein Tessiner rein, kann er das vergessen. Der Zuger Nationalrat Gerhard Pfister stünde inhaltlich einem Zuger Bundesrat Aeschi am nächsten, doch würden seine eigenen Bundesratsträume platzen. Jeder Westschweizer FDP-Parlamentarier, der eines Tages Didier Burkhalter's Sitz will, schmälert seine Chancen, wenn die Westschweiz jetzt mit Parmelin übervertreten wäre. Bei Deutschschweizer FDPlern ist es gerade umgekehrt ...

Wer macht das Rennen? Eine Voraussage ist wegen der gesplitteten Interessenslage unmöglich. Eigentlich ist es auch nicht relevant. Denn im Voraus weiss man ohnehin nicht, wie gut oder wie schlecht ein Bundesrat Aeschi, ein Bundesrat Parmelin oder ein Bundesrat Gobbi wären. Das zeigt sich immer erst, wenn jemand im Amt ist. Und da sind Überraschungen eher die Regel als die Ausnahme - in die eine wie in die andere Richtung.

@christian.dorer@azmedien.ch